

Zum Gedenken

Arthur Eloesser

Arthur Eloesser, der Senior unter den jüdischen Literatur- und Theaterkritikern in Deutschland, zugleich einer der ältesten Germanisten aus der Schule Erich Schmidts, ist nach einer schweren Erkrankung, gegen die sein tapferer Lebenswille mit zäher Energie ankämpfte, auf dem Wege zur Rekonvaleszenz im Berliner Jüdischen Krankenhaus einem Herzschlage erlegen.

Eloesser entstammte einer angesehenen Berber Familie. Noch in späteren Jahren erzählte er rückschauend von der „Strasse seiner Jugend“, auf der er, helläugig und mit kluger, humorvoller Bedächtigkeit, Eindrücke für sein reizendes Skizzenbuch gleichen Namens sammelte. Aber auch seine ganze kritische Geisteshaltung wurde durch die Tradition des alten Berlinertums bestimmt, durch jenen aufklärerischen, verstandeskla- ren Rationalismus, wie er um die Mitte des 18. Jahrhunderts sich besonders von Berlin her ausbreitete und, neben anderen, in Moses Mendelssohn einen seiner Vertreter fand. Es ist daher kein Zufall, dass Eloesser in dem letzten Buch, das er herausgebracht hat und das die geistige Entwicklung des Judentums vom Ghetto nach Europa* schildert Mendelssohn zum Ausgangspunkt einer ebenso ehrfurchtsvollen wie beweglichen Darstellung nimmt.

Vernunftgemässes Denken — die hervorstechende Signatur der Aufklärungsepoche — schien Eloessers schriftstellerischer und auch menschlicher Persönlichkeit eine gewisse Kühle verleihen, mit der er sich gegen alle Affekte, gegen alle gefahrdrohenden Aufwallungen der Phantasie und des Herzens wappnen wollte. Er selbst hat einmal von dem Selbstschutz einer phlegmatischen Ironie gesprochen, die der echte Grosstädter im Kampf mit der eigenen Erregbarkeit brauche. Aber soweit er sich auch mit dieser skeptischen Ironie, vielleicht dem einzigen jüdischen Zuge in seinem sonst durchaus weltoffenen Wesen, oft von den Gegenständen seiner Kunstbetrachtung zu distanzieren schien, so nahe traten doch in seinen Gefühlskreis eine Reihe von Gestalten, die sein scheinbares Phlegma in leidenschaftliche Bewegung setzten.

Man denke nur an die hochgestimmte Charakteristik Heinrich Heines in seinem umfassenden Lebenswerke, der zweibändigen Literaturgeschichte (und auch in dem bereits erwähnten Buch „Vom Ghetto nach Europa“); man denke ferner an sein Verhältnis zu Josef Kainz, für den er Zeit seines Lebens ein vollgerüttelt Mass von Begeisteraug aufbrachte und dem er dann durch Herausgabe seiner Jugendbriefe einen schönen, posthumen Dank abstattete; und man lese einmal die entzückende kleine Biographie Elisabeth Bergners, diese anmutige Liebeserklärung, deren Ursprung er sich voll „enthusiastischer Hingegebenheit“ selbst nicht zu enträtseln wusste. Dr. Hueo Lachmanski.